Interview mit Karin, einer Büroangestellten bei der Gestapo in Aachen, 1986.

Können Sie mir zunächst etwas über sich selbst erzählen und wie das Leben in Aachen vor dem Krieg war?



Karin: Für mich war es sehr schön. Mein Vater heuerte bei einem Bergbauunternehmen in der Nähe an und meine Mutter blieb seit 1934 zu Hause. Ich wurde 1920 geboren und war das jüngste von 4 Kindern. Mein Vater war ein Veteran des ersten Krieges; er war in einem Artillerieregiment, genau wie sein Bruder Franz Schaaf. Er fiel 1918, mein Vater hatte ein Denkmal für ihn in unserem Wohnzimmer. Aachen war eine sehr schöne Stadt, ich erinnere mich an Spaziergänge im Zentrum und den Geruch all der Lebensmittel, die verkauft wurden, vor allem Sahnetorten und Printen. Meine Mutter kaufte uns immer eine Leckerei, wenn wir das Zentrum besuchten. Die Stadt war unter Hitler immer sauber und lebendig; meine Eltern sagten, dass sie vor 1933 voller Verbrechen und schmutzig war.

Mein Vater beschwerte sich immer, dass die Stadt von Marxisten verseucht war, und er hielt sie für antideutsch. Deshalb trat er 1925 in die Partei ein, und er hielt eine besondere Parteianstecknadel. Das brachte ihm viel Respekt ein, und er wechselte zur Arbeitsfront für die Region Köln-Aachen. Dies ermöglichte ihm eine sehr gut bezahlte Arbeit, und wir konnten 1937 ein Auto kaufen. Das war für Deutschland ungewöhnlich, denn viele Menschen konnten sich mit der Bahn, Straßenbahnen, Booten oder Bussen frei bewegen. Nicht viele wollten oder brauchten also ein Auto, nicht so wie bei uns, denn Deutschland war selbst zu meiner Zeit ein kleines Land. Man konnte ziemlich schnell von oben nach unten reisen; das Bahnsystem war erstklassig. Ich war 13, als Hitler gewählt wurde, und ich erinnere mich an all die Feiern auf den Straßen und die Marxisten, die gezwungen wurden, das Land zu verlassen. Unsere Schule wurde von allen marxistischen Lehrern befreit. Der Schulleiter hielt eine große Versammlung für uns alle ab und die Parteimänner waren da. Sie sagten uns, dass es in unserer Mitte Leute gäbe, die Deutschland und die deutsche Kultur hassten und dass sie uns nicht mehr bedrohen können.

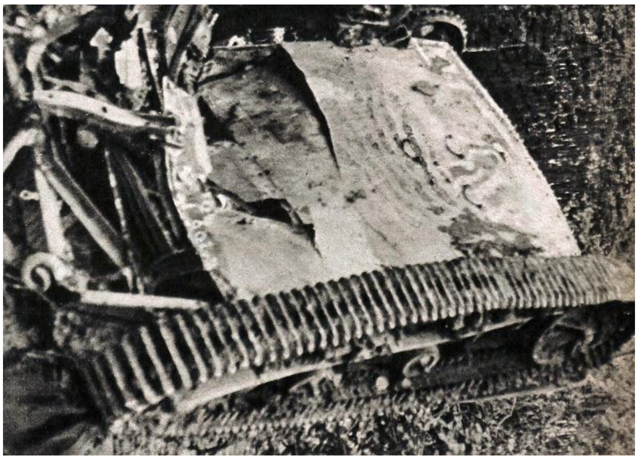
Das war, glaube ich, im Jahr 1934, als ich mit der Oberschule begann. Die Dinge schienen sich damals sehr schnell zu entwickeln, ich machte eine Ausbildung zur Büroangestellten. Dank meines Vaters wurde mir eine Stelle als solche im örtlichen Parteibüro angeboten. Ich schloss mein Studium 1937 ab, machte eine Kreuzfahrt nach Italien und begann zu arbeiten, sobald ich zurück war. Ich arbeitete für das Büro des Unterbezirksleiters und wurde dann bei der örtlichen Polizei eingestellt, die mit der Gestapo verbunden war. Das behalte ich natürlich für mich, also erzählen Sie es niemandem. Das war harte Arbeit, aber die Bezahlung war besser. Ich blieb in diesem Büro, bis es bombardiert wurde, dann wurde ich als Sekretärin in das Büro meines Vaters geschickt, um für die Mine zu arbeiten.



Aachen 1939 | Tag der Polizei

Diese Aufnahmen wurden von Frau E. Niessen vom früheren Café Niessen in der Pontstraße zur Veröffentlichung aus ihren Familienalben zur Verfügung gestellt. Zu sehen sind Bilder vom Sonntag, dem 29. Januar 1939, wo auf dem Aachener Katschhof Vorführungen und Übungen der Feuerwehr und der Polizei zu sehen sind. Das linke Bild zeigt den Katschhof in Blickrichtung zum Aachener Dom. Links die Rückfront der Krämerstraße. Im Vordergrund ein Auto (Spritzenwagen) der Feuerwehr. Im Hintergrund spielt eine Musikkapelle auf Blasinstrumenten. Es scheint kalt zu sein. Auf dem rechten Bild sieht man die Rückfront des Aachener Rathauses mit dem Marienturm vor seiner Zerstörung während des II. Weltkrieges. Die Feuerwehr spritzt mit Schläuchen von den Zinnen des Rathauses auf den Katschhof in Richtung Dom.

Wie war die Stimmung, als der Krieg erklärt wurde?



Beim Rückzug der Franzosen aus der Gegend südostwärts Saarbrückens blieb dieser Panzerkampfwagen weit im Vorfeld des Westwalls in unserem Feuer liegen.

Karin: Ich habe damals gearbeitet. Ich kam ins Büro und alle waren in gespannter Stimmung. Sie hatten ihre Ohren auf das Radio gerichtet und mein Freund erzählte mir, dass wir Polen angriffen. Das war am 1. September, und am 3. September meldete das Radio, dass Großbritannien und Frankreich uns den Krieg erklärt hatten. Viele in Deutschland waren beunruhigt, und im westlichen Teil des Reiches herrschte eine gewisse Angst. Wir hatten die Minen in der Nähe und Fabriken, die bombardiert werden konnten. Ich hatte Angst, weil die Franzosen eine Operation gegen uns begannen.

Es gab Berichte über schwere Kämpfe in diesem Gebiet, und wir dachten, die Armee würde sie nicht halten können. Ich hatte einen Bruder, der kurz nach Kriegsbeginn zum Dienst einberufen wurde, und er musste zur Ausbildung gehen. Er wurde schließlich Funker und wurde im Sommer 1944 im Osten schwer verwundet, so dass er für den Rest des Krieges zu Hause bleiben musste.



„Vive la paix!“ schrieben die abziehenden Franzosen an die Mauern des vordersten Frontnestes. Für diese hier ist der Krieg zu Ende. Ehe sie in die deutsche Gefangenschaft abmarschieren, werden sie eingehend durchsucht. (Quelle: Die Wehrmacht 1939 Nr. 23)

Wie war es, für die Gestapo zu arbeiten?

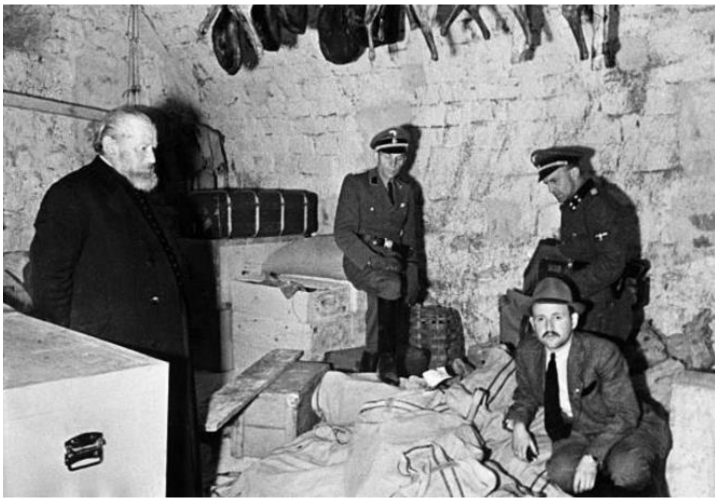
Karin: So unheimlich es auch klingen mag, dies war die Staatspolizei und das Büro, dem ich zugewiesen wurde, war für unseren Staat oder Gau zuständig. Während ich mich im politischen Büro nur um Parteiangelegenheiten wie verlorene Parteiabzeichen und Finanzen kümmerte, befasste sich die Polizei mit kriminellen Angelegenheiten. Die Staatspolizei musste ein Auge auf die ehemaligen Marxisten und die Gegner des Staates haben, was nicht so schlimm war, wie es heute dargestellt wird. Unser Arbeitspensum war gering und bestand hauptsächlich aus der Überwachung bekannter Staatsgegner. Ich tippte Berichte für Beamte ab, die damit beauftragt waren, gegen sie zu ermitteln. Das Büro ermittelte auch gegen ehemalige Rotfrontmitglieder und untersuchte Beschwerden über pro-marxistische Gesinnung und Aktivitäten. Der erste Fall, den ich abtippen musste, war ein ehemaliger Leiter, der einen Mitarbeiter bedrohte. Er wurde wegen politischer Einschüchterung verhaftet, aber nur zu einer geringen Strafe verurteilt. Nach seiner Verurteilung wurde er hergebracht und von unserem Sektionsleiter erhielt er eine strenge Standpauke.



Das alte Aachener Regierungsgebäude um 1960, wurde ab 1933 von der GESTAPO genutzt.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass die Polizei keine Leute ausspioniert hat, sondern nur auf Beschwerden von Bürgern reagierte. Wenn jemand gegen den Staat zu handeln schien, ging die Polizei der Sache nach. Es war eine ziemlich langweilige Arbeit, denn es gab keine so große Opposition, wie die Zeitungen heute zu präsentieren versuchen. Die gesamte Rote Front

wurde aufgelöst und viele traten in die SA oder andere Organisationen ein. Mein Vater hasste das, er hatte viele in seinem Büro, die früher rote Gewerkschaftler waren. Als der Krieg begann, änderten sich die Dinge, feindliche Agenten waren in allen Bereichen eine Bedrohung. Die Polizei war damals sehr damit beschäftigt, einen Fall nach dem anderen von ausländischen Arbeitern und Kriegsgefangenen zu untersuchen. Die Regierung erlaubte vielen Arbeitern die Einreise und ließ sogar Gefangene zum Arbeiten frei. 1941 wurde ein Agent in Aachen mit Karten erwischt, auf denen Orte verzeichnet waren, die die Briten bombardieren sollten. Sie wurden nach Berlin weitergeschickt, wo sie sicher kein angenehmes Schicksal erlebten.



Serbischer Staatsschatz im Ostrog-Kloster. Bei der Durchsuchung des Ortes fand die Gestapo einen Großteil der Millionen des serbischen Staatsschatzes in der Vorratskammer, in der unzählige Fladen von Speck, Würsten und Schinken hängen. Auf dem Bild links ist der Abt zu sehen, der morgens aus dem Bett steigen musste, um dieses Versteck zu enthüllen; 25 April 1941

In Aachen gab es keine große Kriegsproduktion, so dass ich immer dachte, wir seien vor Bomben sicher, aber da habe ich mich geirrt. Wir wurden schon sehr früh im Krieg bombardiert, und dann gab es 1941 ein paar große Bomben. Die wirklichen Terror-bomben kamen 1943 und 1944; sie zerstörten große Teile der Stadt. Es wurden besondere Maßnahmen ergriffen, um die vielen alten Kirchen zu schützen; eine davon war die Ruhestätte von Karl dem Großen. Bei jedem Angriff wurden Mannschaften in Bereitschaft versetzt, um Brände zu löschen. Einmal gingen die Sirenen nicht los und dies wurde als Sabotage durch feindliche Agenten untersucht. Ein Mythos, den ich erwähnen muss, ist, dass niemand die ledernen Trenchcoats trug, die in „Hogan's Heroes" gezeigt werden. Unsere Offiziere trugen normale Anzüge mit einem speziellen Abzeichen, das sie zeigen konnten. Einige trugen Polizeiuniformen, je nachdem, welcher Abteilung sie angehörten. Ich weiß, dass wir immer auf der Hut vor Spionen sein mussten; wir hatten ein spezielles Training darüber, wie sie hübsche Männer schickten, um an Informationen zu kommen. Meine Zeit war auf diese Weise langweilig, niemand hat je versucht, Informationen von mir zu bekommen.

Haben Sie noch in der Stadt gelebt, als die Schlacht um Aachen begann, und wie war das Ende?



Aachen 1943: Blick von der Turmgalerie des Aachener Doms auf die zerstörte Stadt im Jahr 1943. Die Aufnahme machte Helmuth Jansen, ein Mitglied der Domwache.

Karin: Nein, unser Haus wurde 1944 bombardiert und das war's für uns. Meine ältere Schwester arbeitete in einer Fabrik im Norden, ein anderer Bruder war im Arbeitsdienst und baute die Verteidigungsanlagen in Frankreich. Wir hatten viele Luftschutzbunker, die uns schützten, aber der Angriff, der unser Haus traf, traf auch das Büro, in dem ich arbeitete. Mein Vater beschloss, uns umzusiedeln, da es sehr stressig war, unter den Bomben zu sein. Wir hatten alle genug, wir zogen nach Düren, so dass ich die Schlacht nicht erlebte. Fast alle Zivilisten verließen die Stadt, als die Amerikaner näher kamen. Das war im Herbst 1944, glaube ich. An diesem Punkt wollten wir alle nur noch, dass es vorbei war. Die große Mehrheit der Deutschen wusste, dass der Krieg im Sommer 1944 verloren war und dass es keine



Zwei amerikanische Soldaten patrouillieren im Herbst 1944 durch die Adalbertstraße. Im Hintergrund ist St. Adalbert mit der fehlenden Turmspitze zu erkennen.

Hoffnung mehr auf einen Sieg gab. Wir hatten noch ein kleines bisschen Hoffnung auf die Wunderwaffen, aber der Gedanke an einen Sieg war so gut wie verschwunden.

Ich war traurig, Aachen zu verlassen, aber gleichzeitig war die Stadt, die ich kannte, nicht mehr da, die meisten Gebäude waren nur noch Hüllen. Es war nicht sicher. Eine Hauswand stürzte auf eine Freundin der Familie, die mit ihrem Hund spazieren ging. Die Feuerwehr musste sie retten, und sie war mit vielen gebrochenen Knochen ziemlich übel zugerichtet. Ich konnte die Kämpfe bis nach Düren hören und arbeitete für meinen Vater in seinem Büro. Meine Mutter nähte für das Militär, jeder leistete seinen Beitrag. Wir waren mit vielen anderen Menschen zusammen, die aus den größeren Städten geflohen sind, und konnten endlich etwas Schlaf finden. Gegen Ende kamen die Amerikaner, und ich war gar nicht froh, sie zu sehen, denn alle jungen Frauen wurden angewiesen, sich zu verstecken. Vergewaltigung war eine sehr reale Möglichkeit und ich habe nach dem Krieg Mädchen getroffen, die überfallen wurden. Die Menschen behandelte man grob, wenn wir den Soldaten Papiere vorlegen mussten. Ich sah auch, wie Soldaten Gefangene traten und dachte, wie unnötig das war. Jeder, der protestierte, wurde angeschrien oder geschlagen. Mein Bruder wurde mitgenommen, weil er in der Armee war, aber wegen einer Verwundung nicht mehr laufen konnte. Sie waren sehr streng mit ihm und ließen ihn stehen und gehen, wenn sie sahen, dass es ihm schwer fiel. Es gab nichts, was man für einen von ihnen tun konnte. Wenn du protestiert hast, haben sie dich geholt, also hast du gelernt, still zu sein und allem zuzustimmen.



Dänen, die der Gestapo während der Besatzung geholfen hatten, werden nach ihrer Verhaftung durch den Mob auf offenen Lastwagen durch die Straßen gefahren und öffentlich gedemütigt.

Das Gefühl am Ende war tiefe Traurigkeit darüber, den Krieg verloren zu haben, aber auch ein großes Gefühl der Erleichterung, dass er endlich vorbei war. Wir mussten eine Zeit lang eine sehr unmenschliche Behandlung ertragen und physiologischen Hass, indem man uns bei jeder Gelegenheit deutsche Verbrechen vorführte, und wenn man es wagte, etwas davon in Frage zu stellen, wurde man abgeführt. Ich erfuhr, dass sie meinen Chef und viele der Leute, mit denen ich zusammenarbeitete, in Lager brachte. Ich war ehrlich und sagte, dass ich für die Polizei arbeitete, und ich wurde verhört, aber ich wurde zu einem minderwertigen Straftäter gemacht, so dass man mich in Ruhe ließ. Wir hatten großes Glück, dass wir unversehrt überlebt haben, während das bei so vielen Familien nicht der Fall war. Mein Bruder erholte sich gut und meine Eltern zogen zurück nach Aachen. Ich nahm Kontakt zu meiner Familie auf, die hier lebte, besuchte sie 1949 und beschloss, hierher zu ziehen, um Frieden zu finden.



Die Adalbertstraße nach dem Krieg...

[Geheime Staatspolizei]
[Die Machenschaften Der Reichsverräter (Der Weg, mehrere Artikel, 1954 bis 1956)]
[Kerry R. Bolton - Hitlers Gestapo neu betrachtet]